



mußt Du mir aber schon gönnen, meine Liebe. Wer war ich bislang in unserer Familie? Die köstliche Buppe nur und Du das ideale, hochgeachtete Mädchen. Meinestwegen! Es sieht eben jeder, wie weit er dabei kommt!

Claire wandte sich von Minnie voll Scham ab, weil sie sich hatte hinreißend lassen. Was konnte sie diesem Mädchen noch sagen? „Nimm nur ruhig mit mir, Claire. — Ich verzeihe diese Szene; wir müssen ja doch nebeneinander leben.“

Sie waren am Ende der Promenade angelangt. An der Biegung, welche in die Innenstadt führte, lag eine alte Frau an einem Verkaufstand mit Obst, Rüben und Herbstkräutern. Die beiden wollten adios an ihr vorbeigehen, da warf ein heftiger Windstoß das kleine Tischchen mit den Rüben und Kleeblättern um und letztere rollten in den Sand. Seufzend machte sich die Alte davon, ihre Ware aufzusuchen; aber das Hüden fiel dem Mütterchen schwer, und der Wind trieb die Ware fort. —

Claire trat rasch näher und sagte: „Ich will Ihnen helfen!“ Sie hüfte sich nach dem herabgefallenen Obst um es aufzusuchen. „Um Himmelswillen, Claire!“ rief Minnie, „Du machst dich lächerlich, doch kommt ein ganzer Trupp Offiziere. Gewiß ist Downing dabei, der schon einmal Deine philanthropischen Anwandlungen gelobt.“

Winnie eilte weiter; sie wollte den Offizieren nicht lächerlich erscheinen. — Claire hatte rasch nun auch die letzten Hüfte noch aufgehoben und in den Korb gelegt.

„Wie soll ich Ihnen dafür danken, meine Dame,“ sagte die alte Frau. „Das ist nicht nötig, Mütterchen. Ich tat es gern; aber eine schöne Minnie, ein paar Sträußchen faule ich Ihnen noch ab.“ Sie griff in die Tasche; doch das Portemonnaie war nicht darin. Sie mußte es vergeblich haben.

Die Alte zog ihre zitternde, von der Dicht gekrümmte Hand zurück. Die Gans ergriß Claire plötzlich mit warmen Tränen. „Bereiten Sie, Mütterchen,“ sagte sie mild, „ich habe leider kein Geld bei mir.“ Aus den halb erschrockenen Augen der Alten brach es ein leuchtender Strahl hervor. — „Es macht nichts, meine gute Dame, es macht nichts; Gott verzeihe es Ihnen tausendmal.“

Claire ging. Es war ihr, als ob in die Witterkeit ihres Herzens ein linder Tropfen gefallen sei.

Das Wort eines väterlichen Freundes, des Führers ihrer Jugend, ging ihr durch den Sinn: „Die Not anderer helfen!“ Ihn hatte Claire das Leid ihres Herzens ablesen lassen! Lange hatte der Blick des gütigen alten Mannes damals auf sie gerichtet, als er ihr das sagte, und: „Neh, du wirst nicht daran zu Grunde gehen, du hast einen großen, festen Blick, dich heißt die Not anderer.“

Sie hatte es nicht gleich verstanden, nun begriff sie jene Worte! — das wollte sie: „Der Not anderer gedulden, um sich selbst zu befreien!“ —

### Als Hammerkähden.

Hummereise von Anna Dautkisch.

Frau Vili Günstler mühte unter den von Zwickel und Bruder eingehenden Stoffproben. Ihr Gott! hatte die Beschaffung eines jener jenseitigen Gewebe für eine Gesellschaftsfeier bewilligt; — jetzt galt es, die zu dem jenen Abend der jungen Frau an diesen passenden Farbe herauszufinden. Endlich hatte sie sich für einen Hauch von Watonien entschieden. Nun ein Probchen gefärbt. . . Ein paar Stellen dazu — und es ist ein Kaverz.

Gelächeln war's.

Der Garbe lag schon eine ganze Weile allein auf der Terrasse. Und Herren werden zu leicht ungeduldig. . .

Moh flücht nur der Wina gellings, daß sie das Weissein leuge. —

Das die Wina kommt nicht. . .

Ein paar Minuten vergehen —

Frau Vili wird argwöhnig.

Sie eilt ins Dienstmädchenzimmer. Wichtig wieder auszuforschen. Wie geht das über nach dem Abendessen. Das muß natürlich anders werden. Ja, was aber jetzt mit dem Briefe? Er soll unbedingt heute noch fort. Dann kann in drei bis vier Tagen der Stoff hier sein und die Wollerei zum Spinnstiel noch fertig werden.

Da erwidert in Frau Günstler ein Gedante: Sie selbst wird den Brief in den Kasten werfen. Er ist ja gleich da drüben an der Ecke.

Indeß, ist das auch geraten?

War, hat sich ja noch nicht. Aber doch — — — so allein. Es wäre ohne Gatten sicher nicht. Und schon will sie die ganze Sache auf morgen verschlehen. Da fällt ihr Auge auf Minas schynare Hühnerfüße und auf das

schwarze, frisch getollte Hühnerfleisch, das Abzeichen der Dienstmädchen aus gutem Gange: — da liegen die beiden Gegenstände, wie das Mädchen sie vor ihrem Wina-Ausgang ehlich abgelegt hat; — da liegen sie — istmisch zur Verfügung herbeisordern.

Und lang entschlossen greift Frau Vili danach. Die Schürze ist für ihre schlaute Hand etwas zu weit, sie reicht ihnen ein gut Stück über- einander, aber das Hühnerfleisch in dem hochgehängten Blutbargen zeigt.

Und nun wogte Frau Vili den kurzen Gang im Dämmerdunkel ganz unbedenklich. Jeder, der ihr jetzt allenfalls begegnet, sieht in ihr nichts andres, als einen dienbareren Geist und für einen solchen ein in Ausgung um diese Zeit nicht fehlendes.

Abgehend über sich selbst und ihre Bekleidung wagt sie sich auf den Weg.

Der Kegel des kleinen Kenteuers ist ihr gar nicht so unangenehm, Alles läuft glatt ab.

Auf der Hintertreppe und im Gange unten begegnet ihr niemand. Auch auf dem Trepptritt bleibt sie — bis auf einiges Angeltarwerden leidet ein paar jünger Leute — im übrigen unbeeinträchtigt. Jetzt noch über die Straße länder — dort an der Ecke beim Krämer, dort hinter den schwarze-gelbe Kasten — noch dorthin also und alles ist gewonnen.

Doch — halt!

So in der Ecke des Aufstiegsaltens . . . wie wärs, wenn das hinten- wendliche Stoffchen aus dem Briefbogen weggefallen wäre, wenn der Briefbogen ohne jene Mutterprobe an das große Warentaus läme . . . ?

Der Atem stockt der jungen Frau bei dieser für sie so fürchterlichen Bedenklichkeit.

Vorsichtig greift sie den Brief aus der Tasche und betastet ihn prüfend. Doch wie hätte man einen solchen Hauch von Stoff zwischen den Papierern hindurchwühlen können?

Jetzt stammt das erste Gaschütz auf . . . Wieleicht geht es so . . . Und wärs, wenn Frau Vili das Weissein dagesen.

Doch auf diese Art ist nicht zu entdecken.

Ja — da bleibt nichts andres übrig, als den Brief nochmals zu öffnen. Er ist ja zum Glück nur geklebt und dürfte kaum schon ganz fest ge- trocknet sein.

Und Frau Vili tritt in den Schatten einer Haustür, und mit zitternden Fingern und mit Hilfe einer Haarnadel den Knüttelknopf unter größter Vorsicht abzuhaken.

Es gelingt über Erwartung.

Doch ist der Augenblick glücklich etwas — und das gegen alles Erwarten. Eine breite leise Faltz legt sich auf Frau Vili's jartes Hühnerchen und eine barde Stimme ritt: „Galt, Günstler, wie heißen S' denn?“

Frau Vili ist zu Tode erschrocken! Ein Wadmann — eine Volkse- person, die ihren Namen verlangt. Das soll sie sagen? Frau Günstler? — unmöglich! Dem unbekannt die Schürze und das Hühnerchen. Wo — ?

Ja, da bleibt nichts andres übrig. — „Wä, was heißen kann! Heber- ziele, — es ist schämlich nicht zu wissen, was ich nicht weiß.“

Und mit erzwungenem Freigehalt sammeln ihre bebenden Lippen: „Wina Langer, Hausmädchen der Professor Günstler.“

„So. Und was machen denn da mit dem Briefe? Wenn gehört denn der? Schon die ganze Zeit schon ich Ihnen zu, wie S' an dem Brief rumhüpfeln —“

„Der Brief? — Der geht nicht.“

„So? Wo, das geht mir in gleich am Leben.“

„Er enthalte mit großer Umständlichkeit das Blatt, dem der malen- farbene Hauch einflatterte. Sie fing ihn auf. Er aber lag — — — lag bis zur Unterseite: Vili Günstler, Professorgattin. —“

„Na, lütsel geübt er Jonen, der Brief!“ — — — Dann ein Blick in Frau Vili's tieferschroten Augen. — Und ein menschlich Mühren- fahne den Mann der Ordnung. „Na ja“, sagte er in weichen Ton dazu, „aber was's genommen kann's ja gar nicht, 's war halt noch nur Neugierde bei dem Günstler, was? —“ und er rückerte einen zärtlichen Blick unter's Kinn. —

Frau Vili war empört. Im Nu hatte der Mann ein seltsam auf der Hand.

„Da schau wie einer! So schlagertig? Das lassen's nur schön bleiben! Denn eigentlich —. Wenn mir nicht led' ich um so a hübsches S'andert.“

„Wenig.“

„Um Sie, was Sie müssen. Aber Ihre Bemerkungen sparen Sie sich. Und vor allem rühren Sie mich nicht mehr an. Das hünte Ihnen teuer zu stehen kommen!“

„Ja —? — ja — jetzt rüch' ich mich aber —“ hünte der Gewaltige, aber es war nur ein gutmütiger Spott.

Frau Vili hatte eben ganz richtig Eindruck auf ihn gemacht und eine ziemlich unangenehme Erwiderung zu versenden.

„Wenig“ — der selbe wiederholte noch die Stimmung für die kommt sowohl wie für die Dyrtonität der Situation —. Sie hätte nur fort mühen — fort um jeden Preis.

Doch damit wärs vorderrand noch nichts. —

„Ja, da könnt a jeder kommen!“ brummelte der Polstler gutgelaunt. „Jetzt müß' m' doch erst s'Wieself werden schon wärsen. — wo hat denn die Färberei s'Wandert? — Das wird auch noch s'Wieself sein so a Färberei, was die Wädrige sich da bestellt hat, geht zu.“

Und er nahm dem verärgerten Mädchen für Alles“ die Probe aus den atternden Händen, brachte alles in Mächtigkeid und warf den Brief darauf an übertrieb in den Kasten. „Aldam, geh' geh' mir“, hat er, als ob es sich von selbst verstände, daß er jene neue Bekannte beglücke.

Um Ansehen zu vermeiden, kügte sich Frau Vili. Stumm, geknecht Hauptes schritt sie neben dem Wanne einher. Sie hörte, daß er ihr

Schönheiten sagte und daß er sie hat, am Sonntag mit ihm spazieren zu gehen. —

Sie sah seine Antwort.

Und als sie am Gatten ihres Hauses angekommen war, atmete sie auf wie erlöst. — — —

„Es hören schon noch von mir!“ rief der Polstler hinter ihr drein.

„Das war eine nette Geschichte, die sie sich da eingedocht hatte! — Welche Wädrigkeit sie verachtet worden! Und nur ihr ingendwischen Gesicht und die Verliebtheit des Wadmanns hatten sie davon bewahrt. — Und nun jene leeren Worte, was hatte die zu bedeuten?“

Gott, wenn sie alles unbedenklich machen könnte! Was war ihr auch nur einzuwenden, sich zu verloben? — Und voll Woll warf sie Hühnerchen und Schürze in Minas Stube. Das Mädchen war noch immer nicht da. . . So eine herumlaufende! —! Na, morgen belam die aber ihr Zeit!

— — —

Doch das „Morgen“ kam — aber es brach keine Straße für die un- verlässliche Wina. Man war noch froh, daß man sie überbracht hatte. Denn nach all der überhörenden Aufregung, die Frau Vili selbst ihrem Gatten nicht bekannt hatte, hätte sie sich ganz elend. Sie war nicht krank eigentlich. Dennoch litt sie in stummer Qual.

Im Hause kimmerte sie sich um gar nichts und alles ruhte jetzt auf Minas gelobte treu breiten Schultern. . .

Der Gatte war verzweifelt.

Er tornte nach der Ursache des Unheils, doch Frau Vili schwieg. Er wollte ihre Frau zerkleinern, an die Luft führen — doch sie schaute alles vorüber. —

Der Stoff kam an — sie lag nicht hin.

Er wurde verarbeitet. — Es war eine Wolle — ein Gedicht, dies neue Kleid — sie lagte kein Wort.

Wilde schlich sie im Hause umher.

— — —

Da eines Tages wurde dem Professor ein Wadmann gemeldet.

Wadmann führte er ihn in die Stubenflure. Und dort keuerte der Mann dann geradeaus auf sein Ziel los. . . Er trafe das Stuben- mädchen, oder was sie sonst im Hause wädr, die Wina Langer, und er sei ein ehrlicher Mann und bewerte sich, wie sich's ziemt, bei ihren Diensten über um ihre Hand. —

Das war ja soweit recht schon und Herr Günstler konnte die „Ge- liche Wädrung“ nur loben. Indeß auch er war ein ehrlicher Mann und so mußte er den anderen darauf aufmerksam machen, daß die Wina wohl recht gewandt und fleißig. — in puncto Moralität aber durchaus nicht von gänzlich wünschenswerter Einwirkung leuchte. — — —

Da schickte der Mann der öffentlichen Sicherheit nur überlegen und meinte, er wisse besser Weisheit. Seit vierzehn Tagen beobachte er das Haus — „sie“ ließe sich nirgends blicken. — wieder bei Tage nur zur Abendzeit.

Dr. Professor fand das seltsam. Na, aber Verliebte sind halt aller- orten blind.

Und abschließend schickte Herr Günstler zum Falter. Er er . . . ging es durch's Haus. — eine Tür wurde — nicht eben laut — auf- und zugemacht; die Wina fand im Zimmer. —

Herr Günstler machte eine einladende Handbewegung und dachte nun nicht anders, als der heutige Beweiser werde seine Klemme öffnen —

Doch nichts dergleichen geschah.

Der Polstler fand unbedenklich da.

„Nun?“ meinte Herr Günstler endlich.

Auch die Wina bildete ermunterndes Wort drein. —

Da Polstlermann schickte sich —

„In die, was soll's denn?“ fuhr ihn endlich der Hausherr an. „Ich denke, Sie lieben das Mädchen.“ — so lagten Sie doch eben. — „Dere wollen Sie sich vielleicht in ihrem Zimmer mit ihr ausprechen?“ —

„Aber was's einladende Handbewegung.“

Doch der Schwärmung wurde nur immer mehr verlegen: „Bereitigen der Herr“, meinte er endlich, „de will ich ja gar nicht.“

Der Kegel, fuhrte da die Wina auf und stüzt hinaus. . .

Am dem Tür begegnet sie ihrer Herrin. — Wehend stammelt sie unzusammenhängende Worte hervor. — Frau Vili findet keinen Sinn mehr. — Die arme Frau Vili, sie ist so nervös, so ungeschicklich, — und nun so eine Scene.

Es muß doch bei ihrem Mann fragen, was es gegeben hat.

Und mit ihrer milden Grazie tritt sie, im Hausdunkel mit der Polst- schürze, ein solches Hühnerchen vor den Locken, bei dem Gatten ein. —

Doch wärs die des Wadmann gewahrt, hätte sie einen Schrei aus — und hütsel harmlos vor blauen Augen in den Raum. —

Der Schwärmung aber tritt tief und ernstlich auf sie zu, schaute sie derb bei der Hand und sagt: „Die ist's, die mag ich leben — ich glaub, sie wird auch längst schon darauf gewartet haben, daß ich komme und leb.“

Der Schwärmung weiß nicht, soll er lachen, loben, — oder soll er lachen. —

Endlich entschließt er sich zu leuteren. Er geht auf den Mann zu und sagt in ein eben unerschrocken: „Da liegt wohl ein Hühnerhühner vor. Denn diese Dame können Sie — und kein anderer mehr! — haben — das ist meine Frau.“

Nun ist die Weide, verlobt zu sein, am Schwärmung. Doch man läßt sich auf seine weitere Erklärungen ein — und so muß er sich eben empfinden.

Professor Günstler öffnet ihm selbst die Tür. Denn die Wina —? Nach diesem Reiz? — Die wäre infindende, sich bittig zu erlösen.

Dann endlich kommt es zur Ausprache zwischen den Gatten. Frau Vili ist froh, daß sie das Geheimnis los wird, — nie, selbst nicht zum Wadmann will sich je wieder vertiefen.

### Allerlei vom Nordpol.

Wo kommt man hin, wenn man immer noch Nordwesten wandert? Eagen wir: von Berlin als Ausgangspunkt. Diese Frage beantwortet die „Königliche Zeitung“ wie folgt: Nach Hamburg und dann nach Schottland und dann nach Island und nach Grönland. Und dann? Dann, so antworten die weissen, kommt man auf der andern Seite (man stellt sich dabei den Globus vor) wieder zurück! Ja, dann geht man aber nach Sibirien, und das darf man doch nicht! Man, man schraubt sich in einer Spirallinie nach dem Nordpol hinaus, erreicht den Pol selbst aber, auch in aller Ewigkeit, nicht; denn wenn man ihn erreicht, ginge man rein nördlich, und man soll nördlich bleiben! Nun, nehmen wir aber einmal an, wir hätten uns mit Hilfe vieler interessanten Leute bis in die Nähe des Nordpols emporgedrückt, jenen von der Pflicht, nord- westlich zu wandern, entbunden worden und gingen aber die weite Ebene Weide genau auf den Nordpol los, so hätten wir vor uns Norden, hinter uns Süden, zur Rechten Osten, zur Linken Westen. Wir nähern uns dem Pol, haben noch immer vor uns Nord, hinter uns Süd, rechts Ost, links West. Wir tun den letzten gewöhnlichen Schritt auf den Pol selbst und haben, immer in demselben unendlichen Schwebel- stehend, vor uns Süden, hinter uns Norden, rechts von uns Süden, links von uns Norden. Wie Orientierung und West, rechts von uns Süden, wenn uns jemand fragte: wie komme ich von hier nach Berlin, könnten wir ihm nur sagen: gehe genau nach Süden, und wenn er uns nach dem Wege nach San Francisco fragte, müßten wir ihm dieselbe Antwort geben. Wie brauchen festlich nur einen Schritt vom Nordpol wegzutreten und haben alle Orientierung wieder. — Aber noch andere Dinge gibt uns der Nordpol um Überlegen. Denken wir uns einmal einen runden Tisch mit dem Pol als Mittelpunkt, und die Tisch- und Tisch- stühle sind die Welt. —

Der Tisch hat an — sie lag nicht hin.

Er wurde verarbeitet. — Es war eine Wolle — ein Gedicht, dies neue Kleid — sie lagte kein Wort.

Wilde schlich sie im Hause umher.

— — —

Da eines Tages wurde dem Professor ein Wadmann gemeldet.

Wadmann führte er ihn in die Stubenflure. Und dort keuerte der Mann dann geradeaus auf sein Ziel los. . . Er trafe das Stuben- mädchen, oder was sie sonst im Hause wädr, die Wina Langer, und er sei ein ehrlicher Mann und bewerte sich, wie sich's ziemt, bei ihren Diensten über um ihre Hand. —

Das war ja soweit recht schon und Herr Günstler konnte die „Ge- liche Wädrung“ nur loben. Indeß auch er war ein ehrlicher Mann und so mußte er den anderen darauf aufmerksam machen, daß die Wina wohl recht gewandt und fleißig. — in puncto Moralität aber durchaus nicht von gänzlich wünschenswerter Einwirkung leuchte. — — —

Da schickte der Mann der öffentlichen Sicherheit nur überlegen und meinte, er wisse besser Weisheit. Seit vierzehn Tagen beobachte er das Haus — „sie“ ließe sich nirgends blicken. — wieder bei Tage nur zur Abendzeit.

Dr. Professor fand das seltsam. Na, aber Verliebte sind halt aller- orten blind.

Und abschließend schickte Herr Günstler zum Falter. Er er . . . ging es durch's Haus. — eine Tür wurde — nicht eben laut — auf- und zugemacht; die Wina fand im Zimmer. —

Herr Günstler machte eine einladende Handbewegung und dachte nun nicht anders, als der heutige Beweiser werde seine Klemme öffnen —

Doch nichts dergleichen geschah.

Der Polstler fand unbedenklich da.

„Nun?“ meinte Herr Günstler endlich.

Auch die Wina bildete ermunterndes Wort drein. —

Da Polstlermann schickte sich —

„In die, was soll's denn?“ fuhr ihn endlich der Hausherr an. „Ich denke, Sie lieben das Mädchen.“ — so lagten Sie doch eben. — „Dere wollen Sie sich vielleicht in ihrem Zimmer mit ihr ausprechen?“ —

„Aber was's einladende Handbewegung.“

Doch der Schwärmung wurde nur immer mehr verlegen: „Bereitigen der Herr“, meinte er endlich, „de will ich ja gar nicht.“

Der Kegel, fuhrte da die Wina auf und stüzt hinaus. . .

Am dem Tür begegnet sie ihrer Herrin. — Wehend stammelt sie unzusammenhängende Worte hervor. — Frau Vili findet keinen Sinn mehr. — Die arme Frau Vili, sie ist so nervös, so ungeschicklich, — und nun so eine Scene.

Es muß doch bei ihrem Mann fragen, was es gegeben hat.

Und mit ihrer milden Grazie tritt sie, im Hausdunkel mit der Polst- schürze, ein solches Hühnerchen vor den Locken, bei dem Gatten ein. —

Doch wärs die des Wadmann gewahrt, hätte sie einen Schrei aus — und hütsel harmlos vor blauen Augen in den Raum. —

Der Schwärmung aber tritt tief und ernstlich auf sie zu, schaute sie derb bei der Hand und sagt: „Die ist's, die mag ich leben — ich glaub, sie wird auch längst schon darauf gewartet haben, daß ich komme und leb.“

Der Schwärmung weiß nicht, soll er lachen, loben, — oder soll er lachen. —

Endlich entschließt er sich zu leuteren. Er geht auf den Mann zu und sagt in ein eben unerschrocken: „Da liegt wohl ein Hühnerhühner vor. Denn diese Dame können Sie — und kein anderer mehr! — haben — das ist meine Frau.“

Nun ist die Weide, verlobt zu sein, am Schwärmung. Doch man läßt sich auf seine weitere Erklärungen ein — und so muß er sich eben empfinden.

Professor Günstler öffnet ihm selbst die Tür. Denn die Wina —? Nach diesem Reiz? — Die wäre infindende, sich bittig zu erlösen.

### Nach den Felsen.

(Nachdruck verboten)

„Neh, was zu viel ist, ist zu viel und nichtig bedeutend über's Ziel.“

Genau, wenn ein Herrscher, und an dem der Körper nicht mag, kommt Jedem zu, der treulich schaffst.

Für sich und die Samen mit voller Kraft.

Wen aber die Lippen Seiten

Sich ausgefallen zu erwidern helfen

Und sich in fasslichen Worten lassen

Wand' ich nicht auf Worte zurückzuführen,

Und vermag, doch mit als Jüngling

Empfinden die Reize der schönen Tage. . .

„Sprich selber, lieber Weiser, war nicht gar zu reich das letzte Jahr.“

„Neh, was zu viel ist, ist zu viel und nichtig bedeutend über's Ziel.“

Genau, wenn ein Herrscher, und an dem der Körper nicht mag, kommt Jedem zu, der treulich schaffst.

Für sich und die Samen mit voller Kraft.

Wen aber die Lippen Seiten

Sich ausgefallen zu erwidern helfen

Und sich in fasslichen Worten lassen

Wand' ich nicht auf Worte zurückzuführen,

Und vermag, doch mit als Jüngling

Empfinden die Reize der schönen Tage. . .

